

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
ich begrüße Sie im Namen des Instituts für Soziologie zur
Trauerfeier für unseren verstorbenen Kollegen Norman Braun.

Ganz besonders willkommen heiße ich Normans Familie: Dich
liebe Franziska, seine Mutter, seine Schwester und weitere
Verwandte.

Normans Tod war für uns alle ein Schock. Ich erinnere mich
noch genau: es war der Morgen des 9. Juli – ein Dienstag – als
mir nach einer Lehrveranstaltung die traurige Nachricht
überbracht wurde. Wir alle waren fassungslos und paralysiert.
Die meisten von uns hatten mit ihm noch in den Tagen zuvor zu
tun gehabt. Nun war er plötzlich nicht mehr unter uns. Die
nächsten Tage standen einige Sitzungen an, an denen er
teilgenommen hätte. Jedes Mal wurde uns dabei schmerzlich
bewusst, dass wir von nun an ohne Norman sein würden.

Norman Braun kam zum WS 1999 an das Institut für Soziologie.
Zuerst vertrat er seine eigene Stelle, im März 2000 wurde er
zum Universitätsprofessor ernannt. Er war ein engagierter
Forscher und Lehrer. Seinen Mitarbeitern und Studierenden war
er ein guter Chef und Lehrer. Auch institutionell machte er sich
verdient: seit 2002 – also 11 Jahre lang! – war er Studiendekan
der Sozialwissenschaftlichen Fakultät und von 2007 bis 2010
Direktor des Instituts.

Ich will hier nicht auf alle Facetten seines Wirkens eingehen,
sondern ich will hier nur einiges zu seinem Wirken am Institut
sagen. Norman war einer jener Professoren, die sich über die
Erfüllung ihrer Dienstaufgaben hinaus auch darum kümmern,
dass „der Laden läuft“. Er war Oberpfälzer, aber in seinem

Berufsethos war er auch „Preuße“. All die Jahre war er für die EDV-Infrastruktur verantwortlich und unter anderem seinem Wirken haben wir es zu verdanken, dass die EDV heute nahezu „geräuschlos“ läuft. Er war maßgeblich an der Entwicklung der neuen Studiengänge beteiligt. Dass diese Reform gut gelungen ist, sehen wir unter anderem daran, dass die Prüfungsordnungen nicht bereits wieder nach Kurzem reformiert werden mussten – wie es leider in vielen anderen Fächern nötig war. Schließlich fiel in seine Amtszeit als Institutsdirektor die Wiederbesetzung der Lehrstühle Allmendinger und Beck. Dies war eine Zeit, in der an der LMU jede Wiederbesetzung ganz detailliert begründet werden musste. Ihm ist es sicherlich zu verdanken, dass diese Verfahren eingeleitet werden konnten und – zumindest in meinem Fall – auch (erfolgreich) abgeschlossen werden konnten.

Aber noch viel mehr wird uns Norman als Kollege und Mensch fehlen. Sein Umgang war stets kollegial, professorale Attitüden waren ihm fern. Sitzungen mit Norman waren nie langweilig. Er gab seinen Standpunkt stets in klaren, oberpfälzerisch gefärbten Statements kund, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Zugleich spickte er – humorvoll wie er war – seine Beiträge mit Überspitzungen, so dass es mit Norman immer etwas zum Lachen gab. Mitarbeiter, die mit mir von Mannheim nach München kamen und Norman noch nicht kannten, waren nach den ersten Begegnungen mit ihm begeistert: Einen solchen Professor hatten Sie noch nie gesehen und gehört.

Schließlich noch ein paar persönliche Anmerkungen: Der Tod von Norman ist für mich nicht nur der Verlust eines Kollegen, sondern auch der Verlust eines Freundes. 1990 weilte ich auf Einladung von James Coleman als Post-Doc an der University

of Chicago. Norman war dort als Doktorand. Da wir beide die Leidenschaften für die analytischen Sozialwissenschaften teilten, trafen wir uns oft zu ausführlichen Gesprächen. Wir teilten auch die Leidenschaft für die bayrische Lebensart. Deshalb führten wir diese Gespräche meistens im University Club bei einem Weißbier. Norman war sehr belesen und ich erfuhr von ihm, welches neue Buch ich unbedingt lesen musste. Außerdem weihte er mich in die Geheimnisse der amerikanischen Lieblings-Sportarten ein. Insbesondere die Play-Offs der Chicago Bulls, die wir oft gemeinsam verfolgten, blieben mir in Erinnerung.

Auch in seiner Berner Zeit besuchte ich ihn öfter in seiner Gelehrten-Wohnung, die mit Büchern bis obenhin gefüllt war. Dafür war der Kühlschrank aber eher leer und das Frühstück bestand aus Kaffee, einer Scheibe trockenen Brotes und gelehrten Gesprächen.

Dann, während der Zeit als wir beide unsere Professuren erhielten und jeweils eine Familie gründeten, sahen wir uns nicht mehr so oft. Die letzten zwei Jahre – seit ich nun auch in München war – begann unsere Freundschaft gerade wieder aufzuleben. Sein plötzlicher Tod hat nun diese neue Phase unserer Freundschaft beendet.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss kommen:

Für das Institut für Soziologie und auch für mich persönlich ist sein Tod ein großer Verlust. Wir werden ihn in würdiger Erinnerung behalten.

Unser Mitgefühl aber gilt in besonderem Maße seiner Familie, der wir viel Kraft und alles Gute für die Zukunft wünschen.

Zum Schluss will ich noch den Personen danken, die mitgeholfen haben, diese Trauerfeier durchzuführen:

Die ganze Organisation im Vorfeld hat Frau Heindl gesteuert, tatkräftig unterstützt von Frau Schambach, Frau Fabry und weiteren Kolleginnen und Kollegen im Geschäftszimmer und an den Lehrstühlen.

Für die musikalische Begleitung will ich Herrn Piller danken.

Und beim anschließenden Umtrunk werden Ihnen Studierende des Instituts Speisen und Getränke reichen.

Ihnen allen ein Dankeschön!

Und nun bitte ich unseren Präsidenten – Herrn Huber – zu uns zu sprechen.